



Abb. 5 Wrisse FStNr. 8, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 8). Goldgulden Karls von Egmond, Herzog von Geldern und Jülich. (Foto: I. Reese)

Landwirtes, das Grundstück der Ostfriesischen Landschaft als Dauerleihgabe zu überlassen.

Die Münze zeigt auf der Vorderseite einen Ritter zu Pferd mit gezogenem Schwert und auf der Rückseite ein Wappen auf Lilienkreuz mit zwei sich gegenüberstehenden Löwen. Demnach handelt es sich um einen Goldgulden des Karl von Egmond (*1492, †1538). Die Vorderseite zeigt ihn selbst als Herzog von Geldern. Die Umschrift lautet KAROLVS DVX GELR IVL C ZV (KAROLVS DVX GELRiae JVLiaci Comes ZVtphaniae = Karl Herzog von Geldern und Jülich, Graf von Zutphen). Unter dem Pferd werden die Buchstaben GEL wiederholt. Auf der anderen Seite ist das Wappen von Geldern, bestehend aus einem goldenen und einem schwarzen Löwen, den Löwen von Geldern und von Jülich, vor einem Blütenkreuz dargestellt. Die Umschrift lautet MONE NOVA AVREA DVCIS GELRE.

Wie die Münze auf die Weide kam, muss offen bleiben. Es befand sich weder eine Burg noch ein herrschaftliches Anwesen in der Nähe von Wrisse, aus deren Ruinen die Münze hätte stammen können. Das Prägedatum verweist auf eine geschichtlich unruhige Zeit in Ostfriesland, in der das ostfriesische Grafenhaus der Cirksena mit dem Häuptling der Herrlichkeiten von Esens, Wittmund und Stedesdorf, Balthasar von Esens (†1540), um die Vorherrschaft in der Region stritt. Diese Auseinandersetzungen mündeten zwischen 1531 und 1534 in der sogenannten Geldrischen Fehde. Dazu wurden auch Söldnerheere angeworben, die unter anderem mit Geld Karls von Egmond bezahlt wurden. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund ist es vorstellbar, dass ein Söldner die Münze während der Feldzüge und Verheerungen in Ostfriesland verloren hatte. Nur ein glücklicher Zufall brachte vor fast 40 Jahren das Stück wieder ans Tageslicht. – OL-Nr. 2511/8:46.

F: R. Kaltwasser, Wrisse; FM: H. Dochhorn, Adelebsen-Barterode; FV: OL J.F. Keglner/S. König

Kreisfreie Stadt Braunschweig

**9 Innenstadt FStNr. 147,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig**
Hohes Mittelalter:

Zur Überprüfung der möglichen Überbaubarkeit des Grundstücks Wilhelmstraße 62–69 im „Braunschweiger Hagen“ wurden drei Testschnitte angelegt. In dem im Zweiten Weltkrieg schwer zerstörten Areal, das in den 1950er Jahren mit Behörden-Gebäuden überbaut worden ist, waren nur noch geringe Reste der mittelalterlichen Bebauung zu erwarten. In zwei Schnitten konnten zwischen zahlreichen Leitungen Tiefen bis 1,2 m erreicht werden, ohne die Unterkante des maschinell verdichteten Bau- und Brandschutts zu erreichen. Im dritten Suchschnitt (Abb. 6) wurde der für den Hagen typische Auftrag aus umgelagerten Niederterrassensanden (Bef. 1) festgestellt, der leider kein datierendes Fundmaterial enthielt. Von der um 1170 erbauten Stadtmauer war noch die Ausbruchgrube (Bef. 2) erhalten, eine Pfahlgründung wurde nicht festgestellt. Die Breite der Ausbruchgrube weist auf eine Mauerstärke von ca. 1,1 m. Auf der Mauerinnenseite schloss sich eine ca. 50 cm starke Humusschicht (Bef. 3) an, vermutlich aus der Gartennutzung in historischer Zeit. Der der Stadtmauer vorgelagerte Wendenmühlengraben ist zu einem späteren Zeitpunkt teilweise verschüttet worden, wie ein humos-schluffiges Paket über der ehemaligen Berme zeigt (Bef. 4).

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig

M. Geschwinde

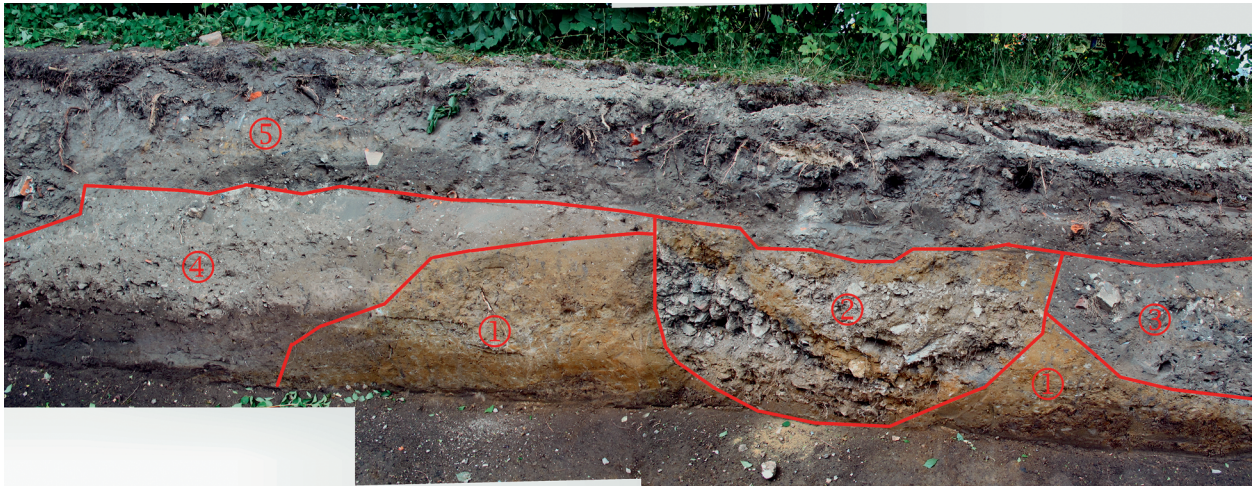
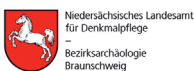
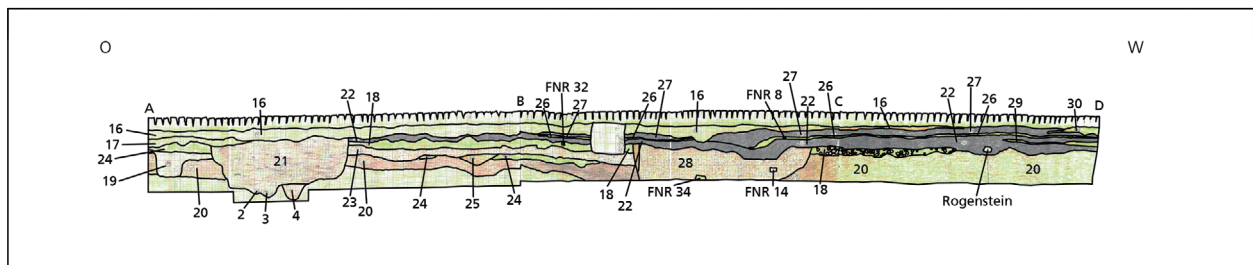


Abb. 6 Innenstadt FStNr. 147, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 9). Ost-West-Profil von Schnitt 3 mit dem Stadtmauerbefund. Osten ist links. (Foto und Grafik: M. Oppermann)

**10 Innenstadt FStNr. 148,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Im Rahmen der Verlegung von neuen Frischwasserleitungen war es im September 2016 möglich, auf halber Strecke zwischen dem Standbild des Burglöwen und dem Westportal des Doms in zwei Schnitten ein ausgedehntes Ost-West-Profil durch den Burgplatz zu erhalten (Abb. 7). Dabei konnten mindestens drei historische Platzphasen beobachtet werden, von denen die älteste ca. einen Meter unter der heutigen Platzoberfläche liegt und vermutlich dem Bauhorizont der Stiftskirche St. Blasius entspricht. Unter dem tiefsten Horizont waren in dem fluvial umgelagerten Niederterrassensand einer

Okerinsel Pfostenlöcher bzw. kleine Gruben mit wenigen frühmittelalterlichen Scherben erhalten. Möglicherweise wird es gelingen, diese Befunde mit ^{14}C -Messungen zu datieren. Die Kuppe der Okerinsel liegt offenbar weiter östlich im Bereich der Burg Dankwarderode, während die westlichen Teile des Burgplatzes auf anthropogenen Auffüllungen im Bereich der Niederung liegen. Umgelagerte menschliche Knochen in den tieferen Schichten stammen vermutlich von dem zur Stiftskirche zugehörigen Friedhof. In Bef. 28 wurden kleine Gießfragmente beobachtet, die auf Bronze gießerei hindeuten. In Schnitt 2 weiter westlich wurden die Spuren einer großen Glockengießgrube dokumentiert, die grauto-nige Irdenwaren der Zeit um 1200 enthielt. In einem



Schnitt 1, Profil 2
Maßstab 1:100

Stadt Braunschweig
Burgplatz
OW von N

Feldzeichnung: M. Geschwinde | 23. + 26.09.2016
Bearbeitung: M. Werner
05/2017

Abb. 7 Innenstadt FStNr. 148, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 10). Ost-West-Profil durch den Burgplatz. (Grafik: M. Geschwinde/M. Werner)

alten Leitungsgraben westlich des Westgiebels der Stiftkirche wurden zahlreiche umgelagerte Menschenknochen geborgen, die auf zerstörte Bestattungen weisen. In der untersten Platzphase zeichnete sich eine von St. Blasius zum Burgtor führende Wegschotterung ab.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig

M. Geschwinde

Landkreis Celle

11 Bonstorf FStNr. 71,

Gde. Südheide, Ldkr. Celle

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Ein bereits vor 30 Jahren von Marco Kross, Bremen, beim Kartoffelroden auf einem Acker entdecktes Flintartefakt wurde erst jetzt gemeldet.

Das aus grauem Feuerstein bestehende Stück zeigt Klingennegative und Kerbungen (*Abb. 8*), die keine nähere Typologisierung zulassen. Laut K. Gerken ist das 8,7 cm lange Stück technologisch am ehesten in einen neolithischen oder bronzezeitlichen Kontext zu setzen (vergleichbar mit bisher noch unpublizierten gekerbten Stücken aus Wehldorf FStNr. 6 im Ldkr. Rotenburg (Wümme)).

F, FV: M. Kross, Bremen; FM: A. Oldag, Bremen

D. Bischof



Abb. 8 Bonstorf FStNr. 71, Gde. Südheide, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 11). Flintartefakt. M. 2:3. (Zeichnung: J. Flügger)

Landkreis Cloppenburg

12 Barßel FStNr. 9,

Gde. Barßel, Ldkr. Cloppenburg

Bronzezeit:

Bei einer Feldbegehung konnte das vordere Bruchstück eines bronzezeitlichen Tüllenbeils geborgen werden. Bei dem grün-braun patinierten Bruchstück aus Bronze handelt es sich um ein 40×40 mm messendes tailliertes Stück, mit einer sich zu beiden Seiten verbreiternden Schneide. An der ebenfalls patinierten Bruchstelle ist der rechteckige Hohlraum zur Aufnahme des Schaftes erhalten geblieben.

F, FM, FV: F. Schoone, Elisabethfehn F. Schoone

13 Cloppenburg FStNr. 39 und 86,

Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge des geplanten Neubaus eines Wohn- und Geschäftshauses mit Unterkellerung in der Mühlenstraße 39 in Cloppenburg wurde die Baugrube im Vorfeld archäologisch untersucht. Das 257 m² große Baufeld ist Ost-West ausgerichtet und befindet sich etwa 250 m westlich der historischen Burganlage im Stadtkern, unmittelbar westlich an der Nord-Süd verlaufenden Mühlenstraße.

Insgesamt wurden an 37 Werktagen bis zum Erreichen der Baugrubentiefe von 3,5 m unter Geländeoberfläche im anstehenden Sand 460 Befunde dokumentiert. Ungünstige Witterungserscheinungen (Regen und aufgestautes Wasser sowie Bodenfrost) behinderten die Grabung zum Teil erheblich. Der dokumentierte Stadtgraben sowie ein lehmiger, morastiger Laufhorizont datieren vom späten Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Die Bauphasen der Hausbauten (Fundamente) sowie ein Brunnen datieren in die Neuzeit.

Die im Boden erhaltenen Gebäudestrukturen lassen drei unterschiedliche Bauphasen erkennen. Dabei können eine Bauphase mit Kalk-Sandstein-Quadern (Bauphase I), eine mit Backsteinen (Bauphase II) und eine mit Findlingen (Bauphase III) unterschieden werden. Anhand des Brandkasenregisters der Stadt Cloppenburg sind die Bauphasen historisch belegbar.

Die früheste Erwähnung eines Fachwerkgebäudes im Jahr 1771/72 kann auf Bauphase III bezogen werden. Dabei handelt es sich um ein niedersächsisches Hallenhaus mit Lehmziele, Tiefställen, Wohnküche (Flett) mit Backsteinpflasterung als Herdstelle